

Einweihung Klangstein Baienfurt am 5. November 2017

**Ansprache von Uwe Hertrampf**

## **ÜBER DIE SCHICKSALE DER ZEHN NS-OPFER IN BAIENFURT**

**Vor 80 Jahren, im Jahr 1937 – einige der hier Anwesenden dürften das noch als Kinder miterlebt haben – ist das ganze Deutsche Reich gleichgeschaltet. Das gesamte Leben wird bestimmt durch die Ideologie und die Politik der Staatspartei NSDAP mit ihrem Führer Adolf Hitler. Es gibt keine Freiheit, keine Gewaltenteilung, keinen Rechtsstaat mit allgemein gültigen Menschenrechten mehr.**

**Im Gemeinderat in Baienfurt sitzen seit 1935 nur noch den Nationalsozialisten genehme Politiker, die aber nur noch beraten dürfen. Entscheidungen fällt nach dem Führerprinzip der Bürgermeister, ab 1936 teilweise auch ohne vorherige Beratung des Gemeinderats.**

**Andersdenkende sind schon lange zur Einschüchterung und Ermordung verhaftet und in Konzentrationslager gesteckt worden. In Baienfurt waren das die Kommunisten Josef Brei, Josef Kehrmann, Max Rüdiger und Wilhelm Vetter, die von März bis Juli 1933 inhaftiert und dann unter Auflagen freigelassen wurden.**

**Seit Inkrafttreten des Gesetzes „zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ im Jahre 1934 sind auch Baienfurter Männer und Frauen zwangssterilisiert worden. Stellvertretend für sie sei Karl Schuler aus Hof genannt.**

**Sie alle sind bereits Opfer des Nationalsozialismus, bevor der erste Mensch aus Baienfurt auf Grund der NS-Politik sterben muss – Fidel Müller.**

**Fidel Müller fiel der Aktion „Arbeitscheu Reich“ zum Opfer, die im Dezember 1937 mit einem Erlass begann, nach dem sogenannte „Arbeitscheue“ und „Asoziale“, die „sich nicht der selbstverständlichen Ordnung eines nationalsozialistischen Staates unterwerfen wollen“, inhaftiert werden und Zwangsarbeit leisten sollten. Ziel der Aktion war, alle**

arbeitsfähigen Kräfte für die Vorbereitung des Krieges zu mobilisieren.

Auf Anfrage des Landrats meldete Bürgermeister Lacher aus Baienfurt den 24-jährigen, in seiner geistigen Entwicklung – laut einem Urteil des Schularztes von 1926 – zurückgebliebenen Fidel Müller, mit der Begründung, dass er jede Arbeitsstelle nach wenigen Tagen verlassen habe. Erschwerend kam für Bürgermeister Lacher hinzu, dass die Gemeinde als Ortsfürsorgebehörde die Familie Müller, die in der Schillerstraße 9 wohnte, nach dem Tod des Vaters finanziell unterstützen musste. So verfügte der Landrat am 11. April 1938 die Einweisung Müllers in das christliche Beschäftigungs- und Bewahrungsheim Buttenhausen bei Münsingen - für ein Jahr, damit er dort zur Arbeit erzogen werde. Müller entfernte sich vom 5. bis 8. Juni unerlaubt vom Heim. Sein Unglück war, dass am 1. Juni von oben eine Verschärfung der Aktion angemahnt wurde. Im Rahmen dieser „Juni-Aktion“ wurde Fidel Müller – angezeigt von seinem Vorgesetzten, einem in Buttenhausen berichtigten SS-Mann – im Heim von der Gestapo verhaftet. Am 27. Juni erfolgte seine Einweisung in das Konzentrationslager Dachau, wo er in der Kategorie „Arbeitszwang“ geführt wurde. Am 21. März 1939 kam er in das als Todeslager gefürchtete Konzentrationslager Mauthausen. Dort starb Fidel Müller mit 25 Jahren am 11. April 1939 - genau ein Jahr nach dem Erlass des Landrats in Ravensburg – , angeblich an Lungenentzündung. Die Urne mit seiner Asche wurde auf Antrag seiner Geschwister nach Baienfurt geschickt. Diese mussten für den Transport noch 6,90 RM bezahlen.

Am Schicksal von Fidel Müller ist besonders tragisch, wie er , dem vermutlich auch nicht ganz klar war, was mit ihm passierte, durch die Meldung als „Arbeitsscheu“ und durch unglücklichste Umstände in eine Abwärtsspirale geriet, die zu seinem Tode führte.

Ein halbes Jahr später – kurz nach Kriegsbeginn: In Baienfurt amtiert inzwischen nach dem plötzlichen Tod von Bürgermeister Lacher der vom Kreisleiter der NSDAP Rudolf als Bürgermeister

eingesetzte Emil Teufel. In Berlin beginnen die Vorbereitungen zu den organisierten „Euthanasie“-Morden an psychisch Kranken. Sie basieren auf dem Gedanken der Rassenhygiene, der in geistig Kranken eine Gefährdung des sogenannten „gesunden Volkskörpers“ sieht. Zu dessen Heilung soll die Vernichtung individuellen kranken Lebens beitragen. Die Rechtfertigung für die Tötung bot der Sozialdarwinismus, der dem schwachen Menschen wie dem schwachen Tier von Natur aus kein Lebensrecht zubilligte. So hieß es 1937 in einer Wochenschrift der SS: „Die Natur würde dieses lebensunfähige Geschöpf verhungern lassen. Wir dürfen humaner sein und ihm einen schmerzlosen Gnadentod bereiten...“

Das Leben dieser Menschen wird als „lebensunwert“ und als Belastung für die sogenannte „Volksgemeinschaft“ angesehen. Sein Wert wird rein ökonomisch – d.h. nach Arbeitsfähigkeit und dem Nutzen – bemessen. Die Ermordung sogenannter „nutzloser Esser“ soll finanzielle Mittel, Nahrungsmittel und Ressourcen an Pflegepersonal, an Plätzen in Lazaretten und Krankenhäusern einsparen, die man für den Krieg brauchte. Insofern spielt bei der „Euthanasie“-Aktion auch der beginnende Krieg eine große Rolle.

Die „Euthanasie“-Morde wurden von einer Behörde in Berlin, Tiergarten 4 - deshalb T 4-Aktion genannt- unter größter Geheimhaltung organisiert. Im Verlauf dieser Aktion wurden im Jahre 1940 sechs wehrlose psychisch kranke Menschen aus Baienfurt aus den Heilanstalten Liebenau und Weißenau mit den berüchtigten „Grauen Bussen“ in die Vernichtungsstätte Grafeneck bei Münsingen gebracht und dort mit Gas ermordet.

Den 1884 geborenen Bauunternehmer Severin Fiderer – Sohn des Amtsdieners und Polizeiwachtmeisters Severin Fiderer sen. , wohnhaft im Gebäude Adlergasse 5 – hatten seine Erlebnisse im ersten Weltkrieg so traumatisiert, dass er im April 1916 mit der Diagnose einer beginnenden Geisteskrankheit in die Heilanstalt Weißenau eingeliefert werden musste. Dort blieb er bis zu seinem Abtransport nach Grafeneck am 27. Mai 1940. Mit 55

Jahren starb er in dem Gassschuppen von Grafeneck. Der vom NS-Regime propagierte Dienst für „Volk und Vaterland“ war plötzlich nichts mehr wert. Der Vater eines anderen in Grafeneck umgekommenen Soldaten drückte das mit verzweifelter Ironie aus: „ Der Dank des Vaterlandes für ehemalige Frontkämpfer kann jedenfalls nicht mehr krasser zum Ausdruck kommen als durch solchen Heldentod.“

Auch im Fall von Konrad Geng verletzten die Nationalsozialisten ihre eigenen ideologischen Prinzipien. Konrad Geng wurde in Grafeneck am selben Tag wie Severin Fiderer im Alter von 28 Jahren ermordet, obwohl er gut arbeiten konnte. Er war 1911 geboren worden, im Kleinkindalter an Rachitis erkrankt, war hör- und sprachgeschädigt und neigte zu Tobsuchtsanfällen. Ein Zeitzeuge erinnerte sich noch an einen großen, starken, gutmütigen Jungen vor der Mehlhandlung seines Vaters in der Schillerstraße 8. Dieser erreichte, dass die Gemeinde seinen Sohn 1928 / 1929 in der Gemeindegriesgrube im Annaberg beschäftigte und ihm einen Lohn von 2 RM zahlte. Konrad Geng war nach Aussage von Zeitzeugen „ein großer Schaffer“ und konnte arbeiten „wie ein Bär“. Vier Mal kam er nach Weißenau, das erste Mal 1937. Immer wieder holten ihn seine Eltern heim – „gegen ärztlichen Rat“ und „ungeheilt“-, wohl um ihn zu schützen. Nach seiner letzten Einlieferung am 4. August 1938 blieb er in Weißenau, bis zu seinem Abtransport nach Grafeneck.

Von den anderen „Euthanasie“-Opfern aus Baienfurt wissen wir nicht so viel.

Als Jüngster kam Karl Friedrich Nessler in Grafeneck um – am 8.11.1940, im Alter von 20 Jahren. Er hatte im Haus Römerstraße 42 gewohnt, von wo er mit der Diagnose „Littlesche Krankheit“ nach Liebenau gebracht worden war. Er war zu 100% arbeitsunfähig.

Rosina Schad, Tochter der Familie Schad, die im Wasserschloss ( Papierfabrik 22 ) wohnte, war 1927 wegen Schizophrenie in die Heilanstalt Liebenau gekommen und musste im Alter von 38

**Jahren in Grafeneck sterben – am selben Tag wie  
Margarethe Thoma.**

**Die Schwestern Theresia und Margarethe Thoma hatte man  
1931 bzw. 1935 wegen „Schizophrenie“ nach Liebenau gebracht.  
Ihre Arbeitsfähigkeit wurde mit 30% bzw. 40% eingestuft.  
Theresia wurde in Grafeneck am 30. August 1940 im Alter von 37  
Jahren, Margarethe am 24. September 1940 im Alter von 52  
Jahren ermordet.**

**Auf Dauer ließ sich die Tötungsaktion nicht mehr geheim halten,  
so dass die Vernichtungsstätte Grafeneck im Dezember 1940  
geschlossen wurde – auch auf Grund der Tatsache, dass das  
organisatorische Ziel von 20% der Patienten mit einer  
Vernichtungsquote von fast 50% weit übertroffen war. Die Aktion  
wurde allerdings in anderen Vernichtungsstätten bis August 1941  
weitergeführt. Insgesamt starben dabei ca. 70 000 Menschen,  
davon 10654 in Grafeneck.**

**Wer von Ihnen noch mehr über die „Euthanasie“-Aktion T 4  
erfahren und Dokumente über die Schicksale unserer NS-Opfer  
in Baienfurt studieren will, ist herzlich zum Besuch der  
Ausstellung im Rathaus und zu Führungen eingeladen.**

**Bevor ich mit dem Schicksal der anderen drei Opfer fortfahre,  
hören wir nun das Trio Feuervogel mit dem bekannten Lied „  
Donna, Donna“. Ein Kälbchen – mit einem Strick auf einen Wagen  
gebunden – wird zum Markt und zur Schlachtbank gebracht. Mit  
seinen schmerzerfüllten Augen sieht es die Schwalbe, der von der  
Natur ein anderes Schicksal bestimmt ist, nämlich in Freiheit  
fliegen zu können. Auch wenn das Lied die Vernichtung der  
Juden im 3. Reich beschreibt, so scheint es mir doch auch zum  
Schicksal unserer „Euthanasie“-Opfer zu passen, die als wehrlose  
schwache Menschen wegen ihres Wesens in den „Grauen  
Bussen“ in die Vergasungskammern von Grafeneck gebracht  
wurden.**

Das Schicksal der restlichen drei NS-Opfer in Baienfurt steht in Zusammenhang mit der Thematik Zwangsarbeit. Junge Menschen, die in den besetzten Ländern wie Polen und der Sowjetunion zwangsweise rekrutiert worden waren, wurden in das Deutsche Reich gebracht, um als Zwangsarbeiter in Betrieben und auf Höfen die deutschen Männer zu ersetzen, die an der Front waren. Historiker vertreten die Meinung, dass Deutschland ohne die ca. insgesamt 10 Millionen Zwangsarbeiter den Krieg im Sommer 1943 nicht mehr hätte fortsetzen können.

In Baienfurt schreiben wir das Jahr 1943. Bürgermeister Teufel hält nach Stalingrad im Gemeinderat Durchhaltereden. Das politische Leben steht still und tröstet sich mit der Formel „nach dem Krieg“. Josef Brei wird ein zweites Mal verhaftet, nach Dachau gebracht, wo er bei Kriegsende von den Amerikanern befreit wird. Italien kapituliert, die deutsche Wehrmacht setzt eine Million italienische Soldaten gefangen und bringt sie zur Zwangsarbeit nach Deutschland. Dort werden sie als Verräter angesehen. Unter ihnen auch der 25-jährige Michele Pisani, der im Frühjahr 1944 in der Eisengießerei Meteor arbeiten muss, wo einheimische Arbeiter wie ausländische Zwangsarbeiter von der Betriebsleitung schlecht behandelt werden. Wegen „Auflehnung“ bekommt er 14 Tage verschärften Arrest im Baienfurter Ortsarrest (wo sich heute der neue Achuferweg in der Nähe des Hauses Ravensburger Str. 8/1 befindet). Dort wird er – laut einer dürren Wehrmachtsmeldung – am 19. Mai 1944 um etwa 21 Uhr 55 erschossen. Zur Begründung heißt es in der Meldung, dass er „bereits in der Nacht vom 18. zum 19. Mai 1944 einen Ausbruchsversuch aus dem Ortsarrest vorbereitet (habe), indem er mehrere Steine aus der Zwischenwand zur Nachbarzelle herausbrach“. Diese wenigen Worte lassen viele Fragen offen, weisen aber darauf hin, dass sich im Ortsarrest damals ein Drama abgespielt haben muss. Die Staatsanwaltschaft genehmigt die Beerdigung ohne eine Leichenbesichtigung. Die Wehrmacht

**bestattet die Leiche auf dem Friedhof in Baienfurt am 23. Mai 1944 um 5.30 Uhr morgens Die Baienfurter Bevölkerung sollte davon wohl nichts mitbekommen.**

**Auf den Bauernhöfen in Köpfingen, kamen sich während des Krieges junge Bauernmädchen und junge polnische Zwangsarbeiter bei der gemeinsamen Arbeit und dem gemeinsamen Wohnen auf den Höfen näher. Es kam zu Freundschaften und auch zu intimen Beziehungen. Diese waren aber streng verboten, weil sie nach dem NS-Rassismus die sogenannte „Reinhaltung des deutschen Blutes“ gefährdeten – sah man doch in den Menschen aus Polen und der Sowjetunion rassistisch minderwertige „Untermenschen“. Die ideologisch bedingte Strenge dieses Verbots haben die Mädchen in Köpfingen wohl unterschätzt.**

**Eines von ihnen machte aus der Beziehung zu einem jungen Polen kein Geheimnis und berichtete einer Freundin in Weingarten von ihrer Schwangerschaft und von einem Abtreibungsversuch. Die Freundin erzählte das weiter, was zu einer anonymen Anzeige an die Gestapo Friedrichshafen führte. Auf Grund dieser Anzeige wurden im April 1944 zuerst der 23-jährige Pole und bald darauf weitere – durch dessen Aussagen mit dem Vorwurf des Geschlechtsverkehrs mit Köpfinger Mädchen belastete – fünf polnische Zwangsarbeiter aus Baienfurt und Baidt verhaftet. Deren Verhöre führten zur Festnahme von vier jungen Frauen aus Köpfingen. Drei von ihnen kamen in ein KZ, aus dem zwei – auf Fürsprache der Kreisbauernschaft – bis Ende März 1945 wieder entlassen wurden. Elisabeth Herrmann kam im Verlauf des Jahres 1944 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück in Brandenburg. Dorthin hatte die Gestapo auch Sofie Maucher aus Kickach gebracht, die am 20. April 1944 – ebenfalls wegen des Vorwurfs intimer Beziehungen zu einem polnischen Landarbeiter – verhaftet worden war. Elisabeth Herrmann wurde trotz der Tatsache, dass sie eine fünfjährige Tochter hatte, und trotz mehrfacher Eingaben der Kreisbauernschaft nicht freigelassen,**

genauso wenig wie Sofie Maucher. Die beiden jungen Frauen blieben nach dem Krieg vermisst. Sie müssen in Ravensbrück oder dem Neben- und Vernichtungslager Uckermark umgekommen sein. Sofie Maucher und Elisabeth Herrmann waren 22 Jahre alt, als sie der wahnsinnigen Rassenideologie der Nationalsozialisten zum Opfer fielen – wie vermutlich auch die sechs polnischen Zwangsarbeiter, über deren Schicksal wir nichts Genaues wissen, da die Akten der Gestapo Friedrichshafen vernichtet sind.

Wir werden nachher der Menschen, deren Schicksale ich Ihnen dargestellt habe, in einer Zeremonie vor dem Denkmal gedenken. Dabei werden Angehörige, heutige Nachbewohner der Häuser und Nachbarn, ein italienischer Landsmann und Mitglieder unseres Arbeitskreises für die Opfer Blumen am Denkmal niederlegen. Am Ende der Gedenkzeremonie wollen wir gemeinsam das bekannte Kirchenlied „Von guten Mächten wunderbar geborgen..“ mit dem Text des im KZ Flossenbürg inhaftierten und später hingerichteten Pfarrers und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer singen.

Jetzt geht es weiter mit dem Trio Feuervogel und dem Lied von Konstantin Wecker: „Was keiner wagt“. Darin wird das propagiert, was man aus der damaligen Zeit lernen kann, nämlich wie wichtig es ist, entgegen dem Anpassungsdruck seinem Gewissen zu folgen, Zivilcourage zu zeigen und „gegen den Strom zu schwimmen“ - eine Verhaltensweise, die auch uns heute nicht so leicht fällt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.